

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aktionäre mit mehr als 4 Prozent Dividende beglücken sollen. Als ob die Aufgabe einer Nationalbank in der Erzielung möglichst hoher Gewinne sich erschöpfen sollte! Zugegeben, dass die gesetzliche Festlegung auf 4 Prozent Dividende den anders gearteten Verhältnissen der letzten Jahre keineswegs mehr entspricht. In den letzten Jahren hat sich die Bank aber auch die Anerkennung der weniger einsichtigen Kreise errungen dank dem stabilen Diskontsatz, der Handel und Industrie die Möglichkeit sicherer Berechnung gibt, dank aber auch dem niedrigen Satze, der vor allem dem legitimen Geschäft zu gute kommt. Darin ist wesentlich das Verdienst des Herrn Kundert zu erblicken. Wir möchten geradezu von einem geschichtlichen Verdienst sprechen.

Was Herr Kundert alles geleistet hat, um dem jungen Noteninstitut einen festen, in den Grundprinzipien unabänderlichen Kurs zu geben, das muss einer besonderen Würdigung vorbehalten bleiben. Wenn unsere Nationalbank durch ihre Geschäftspraxis und Notenbankpolitik sich auch die hohe Anerkennung des Auslandes und aller Autoritäten vom Fach erworben hat, so ist es in allererster Linie dem scheidenden Präsidenten des Direktoriums zu danken. Er war der Mann der fruchtbaren Ideen, aber auch der starken, sicheren Hand. Wenn die Schweizerische Nationalbank in aller Zukunft das Rückgrat unserer heimischen Volkswirtschaft sein soll, dann muss sie den klassischen Satz ihres ersten Direktionspräsidenten wie einen kostbaren Schatz hüten: „Der Umstand, dass niemand mehr hinter ihr steht und sie zu stützen vermag, zwingt die Organe der Nationalbank zu größter Vorsicht und verleiht ihren Maßnahmen den tiefen Ernst der Verantwortlichkeit“.

ZÜRICH

PAUL GYGAX



NEUE BÜCHER



RUDOLF MARTIN. *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden.* Für Studierende, Ärzte und Forschungsreisende. Jena. Verlag von Gustav Fischer. 1914.

Unter denjenigen Wissenschaften, die berufen sind, nicht nur dem Gebildeten, sondern auch dem Volke viel zu bieten, gehört in erster Linie die Anthropologie, die „Wissenschaft vom Menschen“. Sie gibt uns Aufschluss über das Werden und Vergehen unseres Geschlechtes, sie lehrt uns, wie sich die Menschheit aus primitiven Anfängen emporentwickelt hat zu der heutigen Höhe, sie kann uns den Weg weisen, den sie weiterhin gehen wird, denn nicht fest und starr ist das Menschengeschlecht, sondern es ist veränderlich, entwicklungsfähig. Hohes hat es im Laufe der

Jahrtausende errungen, noch Höheres soll es erklimmen.

Aber noch mehr kann uns die Anthropologie bieten. Sie soll Macht gewinnen über die Lebensauffassung, über die Weltanschauung des Menschen. Sie ist es, die dem Menschengeschlecht den Platz anweist unter der vielgestaltigen Menge der Lebewesen; sie zeigt uns, dass wir nicht über der Natur, nicht über allem Irdischen stehen, wohl aber an der Spitze alles Lebenden. Und darin liegt der hohe Wert dieser Wissenschaft, dass sie uns den Stolz raubt und uns eine reine Menschlichkeit lehrt.

Die Anthropologie gehört zu den Naturwissenschaften, sie muss aber in erster Linie ganz genaue Untersuchungsmethoden liefern, mit denen wir imstande sind, unser Studienobjekt, den Menschen genau zu erforschen. Damit

alle die vielen Arbeiten in den verschiedenen Ländern und Erdteilen an den verschiedenen Völkern und Rassen mit einander vergleichbar sind und so in ein großes Ganzes eingefügt werden können, muss die Technik, muss die Untersuchungsweise eine einheitliche sein. Es ist daher ein großes Verdienst des einstigen Zürcher Professors R. Martin, uns ein Werk geschenkt zu haben, das vor allem die Untersuchungsmethoden genau präzisiert, das dem Studierenden, dem Arzte und Forschungsreisenden die Wege weist, wie solche Studien am Menschen mit Erfolg und für das Wohl des Ganzen ausgeführt werden müssen.

In vorliegendem Lehrbuch der Anthropologie nimmt daher gerade dieser Abschnitt einen wesentlichen Bestandteil ein und was diesen Teil des Buches besonders wertvoll macht, sind die genauen und gründlich eigenen Studien des Autors, der alle die empfohlenen Maße selber geprüft hat, oder von seinen Schülern hat prüfen lassen.

Die beschreibende Anthropologie beginnt der Verfasser mit den Untersuchungen am lebenden Körper, mit den Studien der äußeren Formen, des Wachstums und der Körperproportionen.

Im Kapitel über Wachstum erfahren wir, dass der menschliche Körper nicht in gleichmäßiger Weise an Größe zunimmt, sondern dass sein Wachstum einem bestimmten Rhythmus unterliegt. Wir erfahren, wie bei Knaben und Mädchen die einzelnen Körperteile in verschiedenem Tempo wachsen, wie die Pubertät einen Einfluss auf die Entwicklung ausübt. Wir lernen aber auch von welch großem Einfluss das Milieu auf den wachsenden Menschen ist, wie schlechte Ernährung, ungünstige hygienische Verhältnisse von schädigender Wirkung auf den Organismus sind.

Über die Körperlänge der erwachsenen Menschen geben Tabellen Auskunft. Wir ersehen daraus, dass die Menschen

in den verschiedenen Gebieten und Ländern von verschiedener Größe sind, wir lernen, dass in einzelnen Distrikten von Afrika und der Südsee kleinwüchsige Menschen neben normal gewachsenen wohnen. Einige pathologische und Rassenzwerge werden im Bilde vorgeführt und der Leser erfährt die Ursachen, die das Wachstum hemmen können, er erhält Kunde über die Geheimnisse der Drüsen mit sogenannter innerer Sekretion, wie der Schild-, Thymus- und Geschlechtsdrüse, die in der Entwicklung des Menschen die größte Rolle spielen.

Gut gewählte Bilder führen uns die Unterschiede der verschiedenen Rassen vor Augen. Große Differenzen zeigen die Rassen in den Hautfarben und der Haarform, in der Bildung der Nase und des Mundes. Auf Grund genauer Messungen und mit Hilfe von Vergleichsinstrumenten, wie Augen-, Haut- und Haarfarbentafel können die Unterschiede mit Zahlen ausgedrückt werden, die so einen genauen Vergleich der vielen Rassen gestatten.

Aber nicht nur in den äußeren Merkmalen unterscheiden sich die Menschenrassen, auch im Knochenbau in der Bildung des Schädels, der Extremitäten, sind größere oder kleinere Verschiedenheiten zu erkennen. Und gerade die Studien an diesen Organen sind von größter Wichtigkeit, denn sie sind im stande, uns über die Veränderungen des Menschengeschlechtes im Laufe der Jahrtausende Aufschluss zu geben, sie lehren uns, wie sich unser Geschlecht aus primitiven Anfängen heraus entwickelt hat, wie die ersten bekannten Menschenreste noch in vielen Merkmalen an tierische Vorfahren erinnern. Diese Untersuchungen weisen uns den Weg, den die Menschheit gehen wird, sie machen uns mit den Organen bekannt, die heute noch im Flusse der Entwicklung, der Weiterbildung liegen. Diese Studien sind aber auch für die

Vaterlandskunde von großer Bedeutung, denn nur die Anthropologie kann uns Aufschluss geben über die unser Land in den verschiedenen Perioden bewohnenden Stämme und Völker; nur sie gibt uns Auskunft über die Rassenzugehörigkeit und über die Verwandtschaft und Herkunft der alten Bewohner unserer Heimat.

So ist die Anthropologie also wohl berufen, Licht in das zum Teil noch tiefe Dunkel der Menschenkenntnis zu bringen, und ein Lehrbuch dieser uns allen so nahe liegenden Wissenschaft, von einer ersten Autorität geschrieben, ist wohl wert, in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

F. SCHWERZ

✱

POLITISCHES JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT. Verlag K. J. Wyß, Bern.

Von diesem Werke liegt der Jahrgang 1914 vor, der von großer Reichhaltigkeit ist. Das Jahrbuch hat unter der Leitung des Berner Staatsrechtslehrers Professor Dr. W. Burckhardt wieder an Ansehen erheblich gewonnen. Die stoffliche Gliederung trägt den verschiedensten Ansprüchen Rechnung. Redakteur Dr. Welti bietet einen hübsch orientierenden Jahresbericht für 1913/14, Professor Ottfried Nippold behandelt das Thema „Das Völkerrecht und der jetzige Krieg“, Redakteur Dr. Gyax bespricht das Mittelstandsproblem und erörtert kurz die finanzielle Kriegsbereitschaft der Schweiz, während Dr. G. Beck über die Verhütung des Rückfalls in Schuld und Strafe sich äußert. Professor Oechsli steuerte zwei abgerundete historische Essays bei: „Briefe eines jungen Zürchers aus Rom in der Sonderbundszeit“, ferner „eine unbekannte Denkschrift Bluntschlis zur Vermittlung der konfessionellen Wirren der Schweiz aus dem Jahre 1844“. In der letztern Studie tritt der korrekte Antiklerikalismus Bluntschlis sehr deutlich

in Erscheinung. Da heißt es (S. 311) „Da die Jesuiten anerkanntermaßen das vorzugsweise kriegerische Element des Katholizismus sind, da sie spezifisch feindselig gegen den Protestantismus gesinnt sind und in diesem Sinne wirken, so erblickt die protestantische Schweiz in ihrem Triumphe in dem eidgenössischen bzw. katholischen Vororte eine gegen sie gerichtete Drohung und die Gefahr einer ernsten Störung des konfessionellen Friedens für die Zukunft. Der Radikalismus, dem es allerdings ebenso wenig oder noch weniger um konfessionellen Frieden zu tun ist, der in seinem Kern antichristlich und antikirchlich ist, bemächtigt sich dieser Gefühle der protestantischen Bevölkerung und missbraucht dieselben, um alle konfessionellen Leidenschaften des Volkes anzuschüren“.

Der Herausgeber schreibt unter dem anspruchslosen Titel „Gedanken eines Neutralen“ über das vielumstrittene Thema „Neutralität“. In jenen Ländern, die das Menschenmögliche in der Verkleinerung des Feindes leisten, verdiente diese geistvolle Studie eines Gelehrten, der über Hass und Leidenschaften steht, besondere Beachtung. Wie richtig sagt es Burckhardt: (S. 19) „Der *Frieden* muss auf einen Gedanken gebaut sein, der auch dem Gegner Achtung abnötigt. Wäre ein bestimmter Interessenkonflikt die Ursache dieses Krieges gewesen, so könnte man hoffen, dass, nachdem der Krieg ausgefochten, die Gegner sich wieder verständigen werden. Bei dem tiefen Misstrauen aber, das der Gegnerschaft zu Grunde liegt, ist zu befürchten, dass der Sieger die Bürgschaft für zukünftige Ruhe nur in der Schwächung des Gegners suchen wird, eine ungenügende Bürgschaft, die kein fruchtbares Zusammenarbeiten verspricht.“

Einen bemerkenswerten Beitrag zur *Parteilehre* stellt des Herausgebers weiterer Aufsatz dar: „Über die Berechnung

gung der politischen Parteien. Was viele Referendumsbürger schon empfunden haben mögen, ist in dieser Studie in klare und schöne Worte gekleidet. In einer Zeit, wo namentlich ein Teil der Intellektuelle sich unbefriedigt vom Parteigetriebe abwendet, verdient folgender Satz (S. 198) besonders unterstrichen zu werden: „Die *Parteilosen* können dem *Staate* zu einem *unschätzbaren Heilmittel* werden, wenn den Parteien ihr eigener Vorteil zum Selbstzweck geworden ist; eine fruchtbare Wirksamkeit werden aber die Parteilosen auch nur entfalten können, wenn sie sich zu planmäßigem Handeln, zu einer unabhängigen Partei vereinigen.“ Diesen Satz sollten sich die jungen Männer merken, die mit schönem Idealismus die Neue Helvetische Gesellschaft aus der Taufe gehoben haben.

Das Jahrbuch enthält wieder eine lange Reihe von Aktenstücken, die hier gut gruppiert vereinigt sind. Es ist erfreulich, konstatieren zu können, dass das *Politische Jahrbuch der Eidgenossenschaft* in den letzten Jahren wieder in jeder Beziehung auf der Höhe steht.

CIVIS

*

DICHTER UND ZEITEN. Herr Rektor Ludin ist mit meinem Urteil über seine Gedicht-Sammlung begreiflicherweise nicht ganz einverstanden. Ich stelle mit Vergnügen fest, dass er sich über die „Richtlinien“ seiner Auswahl gelegentlich einmal vor Fachkollegen zu äußern gedenkt, und bedauere nur, dass er dies nicht schon in seinem verheißungsreichen Vorwort getan hat.

Eine Richtigstellung erfordert Ludins Behauptung, die beiden von mir gerügten Gedichttitel fallen Eichendorff selbst zur

Last. Die zu Lebzeiten Eichendorffs erschienenen Ausgaben, die in der Tat diese Fassungen aufweisen, sind halt trotz Ludin *nicht* vom Dichter selbst, sondern, wie man seit beiläufig einem halben Jahrhundert weiß, von einem jüngeren Freund besorgt worden, der Anordnung, Textrevision und Titel der z. T. in erzählenden Schriften verstreuten Gedichte nach eigenem Ermessen bestimmte. Eichendorff war mit diesem eigenmächtigen Verfahren gar nicht einverstanden, aber er gönnte diesen Entstellungen doch den zweifelhaften Schutz der passiven Autorisation; als die echte oder doch echtere Ausgabe muss daher, bis der Gedichtband der in Regensburg erscheinenden historisch-kritischen Ausgabe da ist, der zweite, von Eichendorffs Nachkommen auf Grund der Handschriften und persönlichen Äußerungen des Dichters veranstaltete Druck der Gesamtausgabe gelten — wir dürfen jetzt ja auch Goethes *Götz* nur noch nach Ed. v. d. Hellen, Leuthold nur noch nach Bohnenblust zitieren. Die von Herrn Ludin angeführte Stelle bei Goedeke gibt selbstverständlich die unauthentischen Titel der ersten Ausgabe wieder; aber auf der vorhergehenden Seite (189) findet der Herr Herausgeber auch den richtigen Titel des Gedichtes, das sich in seiner Sammlung — ich kann mir nicht helfen — wirklich „wenig geschmackvoll“ und ganz uneichendorffisch *Allgemeines Wandern* nennt.

Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl gleich noch ein kleines Versehen berichtigen, das der korrigierenden Feder leider entwischt ist: S. 424, Sp. 1 unterste Zeile soll es natürlich nicht Anna, sondern Agnes Miegel heißen.

MAX ZOLLINGER

